



Bierteljährlicher Abonnementspreis in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnement 60 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 7 Mark 50 Pf., Inserationsgebühren für den Raum einer sechsstelligen Zeit-Zeile 25 Pf., Reclame 50 Pf.

Erpedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 75. Abend-Ausgabe.

Siebenundsechzigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag.

Sonnabend, den 30. Januar 1886.

## Parlamentsbrief.

§ Berlin, 29. Januar.

In meinem gestrigen Briefe hatte ich vergessen hervorzuheben, daß sämtliche Minister der Verhandlung beiwohnten; es war gewissermaßen eine Höflichkeit, die man dem Abgeordnetenhaus erwies im Gegensatz zum Reichstage, der sich hat gewöhnen müssen, vor leeren Bänken des Bundesraths zu sprechen. Heute wiederholte sich dieselbe Erscheinung, und selbst der Kriegsminister, der gestern gefehlt hatte, erschien nicht nur, sondern hielt sogar eine kleine Rede, die freilich nicht von sonderlichem Belang war.

Herr von Puttkamer gab heute Aufschlüsse über die von Seiten der Staatsregierung getroffenen Anordnungen. Er nahm für sich die volle Verantwortung dessen, was geschehen ist, in Anspruch. Er gab dadurch seinen Freunden im Reichstage, welche die Schuld der vorgekommenen Härten einfach auf die Localbehörden hatten abwägen wollen, ein empfindliches Dementi. Er suchte seine Verantwortung dadurch zu decken, daß er bestritt, es seien Härten in der Ausführung vorgekommen. Er widerlegte einzelne Fälle, in denen falsche Behauptungen aufgestellt worden waren, darunter auch solche, in denen die Zeitungen selbst irrtümliche Behauptungen zurückgezogen hatten. Er behauptete, es sei durchgängig bei der Durchführung der Ausweisungen mit der äußersten Schonung verfahren worden, und die ganze Behauptung von harten Maßregeln beruhe auf den Entstellungen der Presse. Wunderbar, welche Macht die Presse hat!

Der Reichskanzler war wiederum erschienen, um Windthorst's gestrige Rede zu widerlegen und einer Auslegung seiner gestrigen Rede, als beabsichtige er einen Staatsstreik, entgegenzutreten. Er gab heute klare Andeutungen über seinen Feldzugsplan. Wird das Spiritusmonopol abgelehnt, so wird er sich dabei eben so beruhigen, wie er sich bei der Ablehnung des Tabakmonopols beruhigt hat. Er wird dann das Geld, das er braucht, durch hohe Lizenzabgaben für den Verkauf geistiger Getränke und der Tabakfabrikate aufbringen. Nun, dieser Versuch ist ja auch schon zweimal gemacht und zweimal gescheitert. Er hat jetzt vielleicht mehr Chancen, als früher, aber einflusslos ist doch die öffentliche Meinung bei so einschneidenden Projecten nicht.

Die deutsch-freisinnige Partei hat heute einen Gegenantrag zu dem Antrage Achenbach eingebracht. Beschlossen und festgesetzt war derselbe schon, ehe Fürst Bismarck seine gestrige Rede gehalten hatte. Er spricht die Bereitwilligkeit der Partei aus, auch ihrerseits zu Maßregeln mitzuwirken, welche den nationalen Bestrebungen in den östlichen Provinzen Vorschub leisten. Das steht durchaus in Einklang mit den Erklärungen, die Rickert und Möller schon im Reichstage abgegeben. Nachdem Fürst Bismarck gestern gesprochen, erschien es angemessen, den Wortlaut dieser Resolution noch einmal im engeren Kreise einer Revision zu unterziehen. Natürlich werden Versuche, die großen polnischen Grundbesitzer zu expropriieren oder das Connubium zwischen Polen und Deutschen zu erschweren, bei der Partei kein Entgegenkommen finden, wohl aber der Versuch, deutsche Bauern anzusehdeln. Ein solches Streben verhält sich zu der Expropriation der polnischen Edelleute, wie eine billigenwerthe Ausweisung von Wucherern oder Landstreichern sich verhalten würde zu einer Massen-ausweisung, wie die Regierung sie in das Werk gesetzt hat.

## Abgeordnetenhaus.

Die Äußerungen des Ministers Puttkamer bezüglich der Ausweisungen lauteten wörtlich folgendermaßen:

## Wildes Blut.\*

[127]

### Erzählung in zwei Abtheilungen von Balduin Mollhausen.

Florence trat dicht an die Pforte. Wie um dadurch sich vor dem Schwanken zu bewahren, legte sie die Hand auf den nächsten Pfosten. Starren Blickes sah sie Frau Morton nach. Mit tödtlicher Spannung beobachtete sie, wie dieselbe Mac Kinney einige flüchtige Mittheilungen machte. Aber beruhigt athmete sie auf, als dieser alles, was er grade in den Händen hielt, zur Seite warf und seiner Schwester voraus eilte auf sie zuschritt. Je näher er kam, um so deutlicher erkannte sie auf seinem guten Antlitz, daß nur allein noch der Freund der Bedrängten in ihm vorherrschte, keine andern Regungen mehr Platz fanden neben dem heiligen Eifer, zu helfen und aufzurichten, wo man seinen Bestand anrief.

Ermuthigt blickte sie zu ihm auf, als er ihre beiden Hände ergriff und, anstatt einen Gruß vorauszuschieben, mit inniger Wärme anbot:

Ein guter Gott hat Ihnen einen köstlichen Schatz an erhabenden Rück Erinnerungen für Ihr ganzes Leben zugebracht. Er sandte Ihnen eine vom Geschick hart verfolgte Angehörige, um deren letzte Tage freundlich zu erheilen. Doch wo jemand leidet, wo es gilt, heilige Pflichten zu erfüllen, da kann das kleinste Verschmämmiß verhängnisvoll werden. Steigen Sie daher auf, Florence — binnen kürzester Frist bin ich an Ihrer Seite — und davon schritt er mit derselben Hast, mit welcher er sich eben ihr zugesellt hatte.

Gleich darauf trat Frau Morton neben sie hin. Ihre Hand ergreifend, schlug sie mit ihr die Richtung nach dem Wagen ein.

Muth, Florence, fassen Sie Muth, suchte sie in herzlichem Liebes-ton zu trösten, und wäre der Aermsten weiter nichts mehr beschieden, als mit einem letzten Blick auf ihre Urenkelin die Augen zu schließen, so wöge das für sie ein langes Leben der Entbehrungen und trauriger Vereinsamung auf.

Florence sah vor sich nieder. Hinter dem geneigten Antlitz arbeitete es gewaltig. Sie schien Frau Mortons Worte nicht gehört zu haben. Erst als sie bei dem Wagen eintrafen, kehrte sie sich der mütterlichen Freundin wieder zu. Eine Frage schwebte auf ihren Lippen; doch wie vor deren Tragweite zurückschreckend, schlang sie unter hervorbrechenden Thränen ihre Arme um Frau Mortons Hals.

Was ist es, was Sie so tief ergreift, Sie armes liebes Kind? fragte diese gedämpft. Haben Sie nicht vielmehr Ursache, dankbar hinzunehmen, was ein verhöhtes Geschick Ihnen bietet? Blicken Sie in den thauigen Morgen hinaus, wie der Tag sich sonnig verklärt —

Im Hause ertönten Mac Kinneys Schritte. Florence zitterte und

\* Nachdruck verboten.

Was die Ausweisungen betrifft, so ist mir in meiner langen Laufbahn ein so erfolgreiches Zusammenwirken von Erfindung, Entstellung und Uebertreibung noch nicht zu Gesicht gekommen, wie bei den Nachrichten über diese Maßregeln. Meine erste Verfügung datirt vom 26. März 1885 und hat ungefähr den Inhalt, es sei aus Gründen der Sicherheit des Staates diese Maßregel grundsätzlich gefaßt, und es sollte zunächst denjenigen, die ohne alle Legitimation heimlich unsere Grenze überschritten hätten, der Aufenthalt verjagt werden. Von irgend einem confessionellen Gesichtspunkte war in dieser Verfügung nicht die Rede. Allerdings sind bei den Maßregeln einige Interessen stark in Mitleidenhaft gezogen worden; es sind aber ausdrücklich den Oberpräsidenten unter ihrer Verantwortung alle Latituden gelassen worden, um da, wo die Noth es erfordern sollte, etwaige Härten zu mildern, Fristen zu gewähren, Ausnahmen zu machen. Die Leute, die für Preußen die Waffen getragen haben, sind nicht, wie man behauptet hat, von der Ausweisung betroffen worden. Ich habe die Oberpräsidenten angewiesen, in diesen Fällen volle Milde walten zu lassen, schon weil ich es mit meinem persönlichen Gefühl nicht würde vereinigen können, daß diejenigen, welche für Preußen gefochten oder auch nur drei Jahre activ gedient haben, ausgewiesen würden. Es gab aber auch unter diesen einzelne, für welche die Ausweisung unzulässig war; russische Edelleute, die sich uncontrolirt bei uns eingeschlichen hatten; die, um auf indirectem Wege die Staatsangehörigkeit zu erwerben, als Einjährige gedient hatten und Reserveoffiziere geworden waren, dann aber als die wüthendsten polnisch-nationalen Agitatoren gewirkt hatten. Sie sind natürlich dorthin zurückgewiesen worden, wohin sie gehörten. Wo wirklich ein Versehen vorgekommen war und deshalb Beschwerde erhoben wurde, ist Remede eingetreten. In der zweiten Verfügung vom Juli v. J. steht von dem, was Herr Stabewski mir imputirt, kein Wort. Keine Silbe von Protestanten, von Deutschen, von Schismatikern, sondern es sind ausschließlich national-politische Gesichtspunkte betont. Was nun das Argument des Abg. Windthorst betrifft, man hätte erst aus Mittheilungen eines auswärtigen Ministers Kenntniß über die ganze Tragweite dieser Maßregel erhalten, so liegt die Sache wirklich ungemein einfach. Die österreichische Regierung, welche bekanntlich in Verlegenheit gesetzt wurde durch Anfragen im Reichsrath über die gegen galizisch-polnische Unterthanen gerichtete Maßregel, hatte begreiflicher Weise den Wunsch, von uns zu erfahren, wie die Sache eigentlich zusammenhänge, und wir haben gar kein Bedenken getragen, ihr rückhaltlos die Motive mitzutheilen, aus welchen wir genöthigt waren, auch gegen die galizischen Angehörigen so zu verfahren, wie geschehen ist. Graf Taaffe hat nun im Reichsrath erklärt, es sei ihm von der preussischen Regierung mitgetheilt worden, daß die confessionell-sprachlichen Verhältnisse, welche durch den relativ großen Andrang der polnischen Bevölkerung in den östlichen Provinzen der Monarchie entstanden seien, Verlegenheiten herbeigeführt haben und deshalb diese Maßregel getroffen sei. Daraus wurde gefolgert, daß Maßregeln getroffen seien zur Vernichtung der katholischen Kirche im Osten. Nun hat sich der österreichische Minister auf einen kurzen Auszug aus der Depesche beschränkt, und es ist eine bekannte Thatsache, daß, wenn man nicht den ganzen Inhalt eines amtlichen Schriftstückes mittheilt, sehr leicht auf der einen oder anderen Seite eine falsche Auffassung entstehen kann. Hätte der österreichische Minister den ganzen Wortlaut mittheilen können, so wäre jede Verjagung verschwunden, denn jene Mittheilung hat weiter nichts enthalten, als was ich heute erzählte, d. h. sie hat bewiesen sollen, daß durch das Vordringen des polnischen Elements, namentlich in unseren Schulverhältnissen, wo selbstverständlich auch die confessionellen Verhältnisse in Betracht kommen (Bewegung im Centrum), bedauerliche Schwierigkeiten entstanden sind. (Abg. Windthorst: Vorlesen!) Das darf ich nur auf Grund eines einstimmigen Beschlusses des Staatsministeriums. Nun einige Beispiele zur Schilderung der Polonisation. Im Kreis Gopzjien — jetzt Kolmar — war eine Herrschaft bis vor Kurzem in deutschem Besitz und wurde mit deutsch-katholischen Tagelöhnern bewirtschaftet. Diese Herrschaft ist nun in den Besitz eines Grafen Kowalek und eines Herrn von Potocki übergegangen, welche gleich förmlich sämtliche Beamten und Arbeiter den Dienst kündigten, dafür polnische Leute engagierten und so den ganzen District in kurzer Zeit polonisirten haben. Was Königsberg betrifft, so müßten wir auch hier vorbeugen, ehe die Propaganda dort festen Fuß gefaßt hätte. Der brave ober-schlesische Bevölkerung kann ich nur das Zeugniß geben, daß sie bisher allen staatsfeindlichen Einflüssen von sich ferngehalten hat; gleichwohl hat, wie die Äußerungen der großpolnischen Presse täglich be-

weisen, die polnische Agitation vorzugsweise die „oberschlesischen Brüder“ ins Auge gefaßt. Was Ostpreußen betrifft, so ist ja die Bevölkerung von Ermland gut deutsch und katholisch zugleich, was sich manche Herren hier merken mögen (Beifall rechts), aber Masuren, die Kreise Ortelsburg und Neidenburg, sind bereits Objecte der polnischen Propaganda geworden. Herr Kantak nicht ja auch ganz vernünftig. (Heiterkeit.)

Im Reichstage hat man alle Härte der Maßregel dem bösen Minister zur Last gelegt und gesagt, die Provinzialbeamten hätten die Härte abzu-schwächen sich bemüht. Das ist eine horrende Behauptung. Die preussischen Beamten sind sich ihrer Verantwortlichkeit bewußt, und erlauben sich nicht, auch nur um ein Titichen von dem abzuweichen, was ihnen aufgetragen ist. Das Verdienst der Abmilderung nehme ich, wie ich Ihnen schon sagte, durchaus für mich in Anspruch, so gut wie die politische Verantwortlichkeit. Man hat dann gesagt, eine siebenjährige Waife sei gewaltthätig aus dem Lande geschafft worden. Da müßte ja jedes Gefühl erstarben! Es handelt sich aber um ein junges Mädchen, das in Kempten als Arme verpflegt wurde, und das durch Vermittelung des Landraths, nachdem man sich mit den russischen Grenzbehörden in Verbindung gesetzt hatte, als Landarme ganz wohlgemuth in einem guten Eisenbahnzuge über die Grenze geschafft und vernünftig dort angekommen ist. (Große Heiterkeit.) Dann ist vom Arbeiter Riße in Rastenburg gesprochen worden, der sich aus Verzweiflung über seine Ausweisung erhängt haben sollte. Dieser Arbeiter arbeitet noch heute (große Heiterkeit) wohlgemuth in der Fabrik, wo er Jahre lang beschäftigt war. An der Behauptung, daß man freiziehende Frauen hinausgejagt habe, was ja eine unerhörte Barbarei wäre, ist nur soviel richtig, daß eine wegen gewisser Umstände nicht reifsfähige Frau, als sie geübt war, sich selbst beim Landrath als bereit zur Reise nach Polen meldete und demnach auch abgereist ist. Man schleudert aber unzählige Lügen in die Welt, und die Abgeordneten namentlich sollten doch an den Mittheilungen, die man ihnen zu agitatorischen Zwecken macht, etwas schärfer Kritik üben. Auch der Königsberger Brimamer, dem man nicht Zeit gelassen haben sollte, um sein Abiturienten-Examen zu vollenden, ist nirgends zu ermitteln. Nach Herrn Möller soll man ferner hart verfahren bei der Naturalisirung ausländischer Jraeliten. Wer die Verhältnisse des Ostens kennt, weiß, daß ein großer Theil jener Leute weder social, noch wirtschaftlich für uns ein Gewinn ist (lebhaft Zustimmung rechts), und es ist allerdings auf Beschluß des Staats-Ministeriums angeordnet, daß die Naturalisation aufs Heftigste vor sich gehe (sehr gut! rechts), damit wir nicht Elemente bekommen, die durch Ausbeutung der Unkunde und Geschäftsunerfahrenheit gewisser Bevölkerungsklassen viel mehr Schaden stiften, als sie nützen. Es kamen auch z. B. einige ausländische Jraeliten, die, wenn sie ihre Naturalisation nachsuchten, ihre herammachenden Söhne ausdrücklich von dem Gesuch ausschlossen. Der Grund ist klar; sie wollten ihre Söhne der Militärpflicht entziehen, alle Vortheile der deutschen Staatsangehörigkeit aber für sich einheimen und nur um Gotteswillen dem Vaterlande keinen Dienst leisten. Ich habe aber den Oberpräsidenten von Ostpreußen ermächtigt, Alles, was, für den legitimen Handel in Königsberg nützlich ist — natürlich auf Widerruf — von der Ausweisung auszunehmen, resp. lange Fristen zu gewähren. Das Staatsministerium erkennt ja an, daß es sich hier mehr um mechanische und oft recht drückende Maßregeln handelt, deren Nützlichkeit niemals in unserer Absicht hat liegen können. Wir haben vielmehr positive und organische Maßregeln zur Förderung der deutschen Cultur in den Ostprovinzen von vornherein ins Auge gefaßt, wie Sie schon aus der Allerhöchsten Ehrenrede erleben haben. Wenn uns nun die preussische Volksvertretung in ihrer überwiegenden Mehrheit ein Vertrauensvotum darin ertheilen will, weshalb sollten wir da nicht freudig in die gebotene Hand einschlagen, und deshalb war mir Alles, was gestern hier an Spott und Ironie über die Entziehung dieses Antrags zum Ausdruck kam, absolut unverständlich. Ich kann mir kein befriedigenderes Verhältniß denken, als wenn Regierung und Volksvertretung unisono bei einem unabweislichen Nothstand sich versprechen, Maßregeln zu ergreifen, um diesem Nothstand abzuhelfen. Die Ausweisungsmaßregel und die Maßregel der Colonisation, wodurch wir den heutigen länderlichen deutschen Völkerverstand in jenen Gegenden zu vermehren hoffen, stehen als Correlata nebeneinander. Beide Maßregeln sollen einen wesentlichen Fortschritt auf dem Entwicklungsgange der preussischen Monarchie documentiren. (Lebhafter Beifall rechts.)

Fürst Bismarck verließ gestern die in den letzten Tagen vielbesprochenen Actenstücke, das Patent und die Proclamation des Königs

schmiegte sich fester an Frau Morton an. Dann fragte sie flüsternd, wie auf der Flucht vor beängstigenden Phantomen:

Er kommt — denkt er noch über mich wie bisher?

Florence, antwortete Frau Morton, und freudiges Erstaunen raubte ihr fast die Sprache, theure Florence, ist es denn wahr?

Da ermannte sich Florence. Sie unterschied Mac Kinneys Schritte auf dem Hausflur; nur noch wenige Secunden und er trat in die Thür.

Angesichts des Bildes, vor welches ich ihn hinführe, soll er selbst entscheiden, sprach sie leise, daß es das Ohr der Freundin nur wie ein Hauch erreichte. Sie küßte dieselbe hastig, nahm die Zügel von dem Gerüst und gewandt schwang sie sich nach dem Wagen hinauf.

Mit derselben Hast folgte ihr Mac Kinney. Er hatte kaum neben ihr Platz genommen, als sie den Pony antrieb. Indem er seiner Schwester einen Scheidegruß zusandte, glaubte er in deren Antlitz eine eigenthümliche Innigkeit zu entdecken, welche ihn, zumal in seiner augenblicklichen Stimmung, befremdete. Bevor er scharfer hinüber sah, hatte der Pony ihn dem nähern Gesichtskreise entrückt.

Geleite euch Gott und möge er alles zu einem guten Ende führen! rief Frau Morton den Scheidenden aus überströmendem Herzen nach.

Mac Kinney winkte dankend mit der Hand und kehrte sich Florence zu, deren Aufmerksamkeit allein durch das Lenken des Ponyms in Anspruch genommen zu werden schien.

Die Brauen hatte sie wie im Eifer näher zusammengeschoben; fester ruhten die schwellenden Lippen aufeinander. Helle Gluth brannte auf ihren Wangen. In ihrem Innern aber zitterten Frau Mortons letzte Worte nach, deren Bedeutung sie leicht verstanden hatte.

Schonen Sie ihn nicht, lassen Sie ihn munter ausschreiten, rieth Mac Kinney freundlich, und gewöhnen wir dadurch nur eine Minute, so könnte grade diese einzige Minute entscheidend sein.

Florence schwang die Peitsche über dem Pony. Ihre Blicke hingen fest an seinen Mähnenborsten. Auf ihrem charakteristischen Antlitz regte es sich dagegen fortgesetzt wie gewaltthätiges Ringen nach jener Ruhe, welche man bisher als unzerrennlich von ihr hätte bezeichnen mögen. Mac Kinney beobachtete sie mit inniger Theilnahme. Näherung erweiterte seine Brust. Ihm blieb nichts verborgen, wie es hinter der ersten Stirn kämpfte. Wie hätte es anders sein können nach den ergreifenden Erfahrungen der verfloffenen Nacht, nach der erschütternden Begegnung mit einer schwer heimgesuchten wilden Eingeborenen, an welche sie die nächsten verwandtschaftlichen Beziehungen knüpfen? Wie mit Himmelsgewalt trieb es ihn, sie zu trösten, das geliebte Haupt an seine Brust zu ziehen; wie mit Himmelsgewalt ihr zu betheuern, daß, ob auch die ganze Welt sich von ihr abwende, Mißtrauen gegen die ganze Welt sich in ihr Gemüth einzuschleichen

drohe, sie bei ihm eine Stätte finde, wo Leid und Trübsal weit hinter ihr zurückbleiben, ihre Sorgen die seinigen, ihr Seelenfriede sein Glück sein sollten.

Schweigend und jeder seinen eigenen Gedanken nachhängend, hatten sie eine erhebliche Strecke des Weges nach dem Bienenkorb zurückgelegt, als Mac Kinney glaubte, in Florences anscheinend marterndes Brüten eingreifen zu müssen, und in seiner einfachen, herzgewinnenden Weise hob er an:

Mit Bedacht, theure Florence, ließ ich Sie ungestört sich mit dem beschäftigen, was Ihnen in dieser Stunde am nächsten liegen muß. Ueber eine gewisse Grenze hinaus dürfen Sie indessen damit nicht gehen. Wir nähern uns schnell unserem Ziele, und da ist es schon um Anderer willen eine Art Pflicht, daß Sie dem trüben Nachdenken Einhalt gebieten. Bewahren Sie Ihre so oft rühmlich anerkannte Willenskraft. Beweisen Sie, daß die Voraussetzung, oft die stärksten Gemüther unter plöglch hereinbrechenden herben Prüfungen sich am tiefsten beugen zu sehen, auf Sie keine Anwendung findet. Fragen Sie sich, ob Sie das, was Sie in jüngster Zeit erfuhren, was Sie erschütterte, lieber nicht erlebt haben möchten —

Nein, nein, unterbrach Florence ihn hastig, nein, Herr Mac Kinney, nicht um die Welt möchte ich es aus meinem Gedächtniß gestrichen haben. Aber zu bedenken, daß zu derselben Zeit, in welcher jene arme, hilflose Greisin gegen die bitterste Noth und schreckliches Elend kämpfte, ich selbst die Tage sorglos an mir vorüberziehen ließ, leichtfertig mit vollen Händen den Ueberfluß austreute, der mir un- verdient und mühelos in den Schoß fiel — ach, das macht mich unglücklich, sehr unglücklich. Die arme Frau, meine eigene Urgroßmutter in ihrem entsehligen Elend —

In dieser Voraussetzung dürfen Sie nicht zu weit gehen, schnitt Mac Kinney Florences Klagen liebreich ab, Sie müssen sich vergegenwärtigen, daß auch sie Zeiten der Freude und der Zufriedenheit erlebt hat. Welcher Mensch dürfte am Abend seiner Tage vermaßen behaupten, daß sein Erdenwallen ein gänzlich schattenloses gewesen, nie die Hand eines weiterwendigen Geschickes schwer auf ihm lastete, herbe Täuschungen nie seinen Frohsinn trübten?

Bei den letzten Worten entdeckte Mac Kinney, daß ein schwerer Tropfen über Florences ihm zugekehrte Wange rollte. In seiner schmerzlichen Erregung ergriff er gleichsam unwillkürlich die Hand, welche das Tuch wieder nach dem Antlitz heben wollte. Doch bevor er noch Florences Absicht errieth oder in seiner Bestürzung ihrem Thun zu wehren vermochte, hatte sie seine Hand an ihre Lippen gepreßt. Dann aber, wie über sich selbst erschrocken, verhärtete sich ihr Antlitz förmlich. Hastig nahm sie die Zügel in die linke Hand, und mit der rechten zur Peitsche greifend, trieb sie den Pony mit einer gewissen Schonungslosigkeit an.

(Fortsetzung folgt.)

Friedrich Wilhelm IV. Das Patent wegen der Vergrößerung des an Preußen zurückfallenden Theiles des Herzogthums Warschau vom 15. Mai 1815 lautet:

Verträge der mit den am Congresse zu Wien theilnehmenden Mächten geschlossenen Uebereinkunft sind mehrere unserer früheren polnischen Besitzungen zu unserer Provinz zurückgeführt. Diese Besitzungen bestehen in dem zum Herzogthum Warschau gekommenen Theile der preussischen Erwerbungen vom Jahre 1772, der Stadt Thorn mit einem für dieselbe neu bestimmten Gebiete, in dem jetzigen Departement Posen, mit Ausnahme eines Theiles des Borszina und des Perschisch Kreis; und in dem bis an den Fluß Proszna begebenen Theile des Kaiserlichen Departements, mit Ausschluß der Stadt und des Kreises dieses Namens.

Von diesen Landschaften kehrt der Kulin- und Michelausch Kreis in den Grenzen von 1772, ferner die Stadt Thorn nebst ihrem neu bestimmten Gebiete zu unserer Provinz Westpreußen zurück, zu welcher auch, wegen des Strombaues, das linke Weichselufer, jedoch bloß mit dem unmittelbar an den Strom grenzenden und in dessen Niederungen befindlichen Ortschaften gelegt wird. Dagegen vereinigen wir die übrigen Landschaften, welchen wir von Westpreußen den jetzigen Cronsch und den Kaminschen Kreis als ehemalige Theile des Reichthums hinzufügen, zu einer besonderen Provinz, und werden dieselbe unter dem Namen des Großherzogthums Posen bezeichnen, neben auch den Titel eines Großherzogs von Posen in unserer königlichen Titel und das Wappen der Provinz in das Wappen unseres Königreichs auf. In dem wir unserm Generalleutnant von Thälmen den Befehl gegeben haben, den an uns zurückgefallenen Theil unserer früheren polnischen Provinzen mit unserer Truppen zu besetzen, haben wir ihm zugleich aufgetragen, denselben in Gemeinschaft mit unserem zum Oberpräsidenten des Großherzogthums Posen ernannten wirklichen Geheimrathen von Zeboni di Sposetti förmlich in Besitz zu nehmen.

Da die Zeitumstände es nicht gestatten, daß wir die Erbhuldigung persönlich empfangen, so haben wir zur Annahme derselben den zu unserm Statthalter im Großherzogthum Posen ernannten Fürsten Anton Nabsjwill Liebden ausersehen und ihn bevollmächtigt, in unserem Namen die deshalb nöthigen Verfügungen zu treffen. Das zu Urkund u. c.

Vom gleichen Tage ist ohne Bezeichnung als Besitzergreifungspatent, lediglich als eine Aussprache des Wohlwollens des Königs in Bezug auf seine Provinz Posen an die Einwohner des Großherzogthums Posen das folgende bekannt gegeben mit der Unterschrift „Friedrich Wilhelm“.

Indem ich durch mein Besitzergreifungspatent vom heutigen Tage denjenigen Theil der ursprünglich zu Preußen gehörigen, an Meine Staaten zurückgefallenen Districte des bisherigen Herzogthums Warschau in ihre uralten Verhältnisse zurückgeführt habe, bin ich bedacht gewesen, auch eure Verhältnisse selbst zu sehen; auch ihr habt ein Vaterland und mit ihm einen Beweis meiner Achtung für eure Anhänglichkeit an dasselbe erhalten.

Ihr werdet meiner Monarchie einverleibt, ohne eure Nationalität verleugnen zu dürfen. Ihr werdet an der Constitution Theil nehmen, welche ich Meinen getreuen Unterthanen zu gewahren beabsichtige, und ihr werdet wie die übrigen Provinzen meines Reiches eine provinzielle Verfassung erhalten.

Eure Religion soll aufrecht erhalten und zu einer standesmäßigen Dotierung ihrer Diener gewahrt werden. Eure persönlichen Rechte und euer Eigentum kehren wieder unter den Schutz der Gesetze zurück, zu deren Berathung ihr künftig zugezogen werden sollt.

Eure Sprache soll neben der deutschen in allen öffentlichen Verhandlungen gebraucht werden, und Jedem unter euch soll nach Maßgabe seiner Fähigkeit der Zutritt zu den öffentlichen Aemtern des Großherzogthums, sowie zu allen Aemtern, Ehren und Würden meines Reiches offen stehen.

Mein unter euch geborener Statthalter wird bei euch residiren. Er wird nach euren Wünschen und Bedürfnissen, und nach euren mit den Absichten Meiner Regierung bekannt machen.

Euer Mitbürger, Mein Oberpräsident, wird das Großherzogthum nach den von mir erhaltenen Anweisungen organisiren, und bis zur vollendeten Organisation in allen Zweigen verwalten. Er wird bei dieser Gelegenheit von den sich unter euch gebildeten Geschäftsmännern den Gebrauch machen, zu dem sie ihre Kenntnisse und euer Vertrauen eignen. Nach vollendeter Organisation werden die allgemein vorgeschriebenen Ressortverhältnisse eintreten.

Es ist Mein ernstlicher Wille, daß das Vergangene einer völligen Vergangenheit übergeben werde.

Meine ausschließliche Sorgfalt gehört der Zukunft; in ihr hoffe ich die Mittel zu finden, das über seine Kräfte angelegene, tieferköpfigste Land noch einmal auf den Weg zu seinem Wohlstande zurückzuführen.

Wichtige Erfahrungen haben euch auch gelehrt. Ich hoffe auf eure Anerkennung rechnen zu dürfen.

## Deutschland.

Berlin, 29. Januar. [Die Ueberproduction.] In der Sitzung des Reichstages vom 21. Januar hatte der Staatssecretär von Burchard wörtlich erklärt: „Wo ist die Ueberproduction vielleicht am schwächsten? In Rußland, im Lande des großen Schutzzolls.“ Und die Rechte des Parlaments hat diese Worte mit dem üblichen lauten: „Hört, hört!“ begleitet. Der „Nation“ gehen nun von einem Kenner russischer Verhältnisse, von einem Manne, dessen Specialstudium gerade das russische Wirtschaftsleben ist, zu diesen Behauptungen des Herrn von Burchard folgende Bemerkungen zu:

Ihr Herr Staatssecretär ist nicht ausreichend unterrichtet. Möge er nur einmal den Bericht durchsehen, den der russische Finanzminister von Bunge über das russische Staatsbudget des Jahres 1884 dem Kaiser erstattet hat. Es heißt darin unter anderem: „Die Schwierigkeiten, welche mehrere Industriezweige erwachsen sind, rühren auch aus deren Ueberproduction her (proviennent aussi de l'excès de leur production). In dieser Lage befindet sich 1) die Industrie der baumwollenen Gewebe, die ihre Production in den letzten zehn

Jahren verdoppelt hat; 2) die Fabrikation der Schienen, Locomotiven und Waggon, die einen lebhafteu Gebahnbau zur Basis ihrer Production nahm, während derselbe nach dem Kriege beträchtlich zurückging.“ Herr von Bunge stellte im Gegensatz dazu die Zuckerfabriken, welche 1884 blühten, und die Leinwandfabriken, welche neues Leben aus den eingeführten Tarifveränderungen gewonnen hätten. Er fügte sodann hinzu:

„Man darf hoffen, daß die andern Industriezweige nach der Revision der betreffenden Capitel des Zolltarifs zu ähnlichen günstigen Resultaten (scil. wie die Zucker- und die Sackleinwand-Industrie) kommen werden. Die Folgen der eingetretenen Tarifveränderungen machen sich seit dem Jahre 1882 bemerkbar. Die Ausfuhr russischer Waaren hat um eine Summe von 27 Millionen Rubel die Einfuhr überschritten; mehr als eine neue Unternehmung ist ins Leben gerufen, und die bestehenden haben sich zum Theil sehr erheblich vergrößert. Leider muß man allerdings anerkennen, daß der der inländischen Production gewährte Schutz bis jetzt der Errichtung neuer Industriezweige mehr an den Grenzen des Reichs, als im Innern desselben Vorschub geleistet hat, und daß nur äußerst wenige unter ihnen ihre Preise in angemessenen Grenzen gehalten haben.“ Sie werden bemerkt haben, so fährt der Gewährsmann der „Nation“ fort, daß der Finanzminister im Anfange des Jahres 1884 von der Prosperität der Zuckerfabriken spricht. Im Laufe des Jahres 1885 ist aber der Markt dermaßen mit Zucker übersättigt worden, daß die schutzöllnerische russische Regierung, um eine Krise zu vermeiden, sich zur Bezahlung einer besonderen Exportprämie gezwungen sah. Der Bericht des Finanzministers über das Budget von 1886 constatirt eine aus diesen Prämien hervorgegangene Vermehrung der Ausgaben um 7 1/2 Millionen Rubel (die innerhalb 4 Jahren von den Fabrikanten zurückzahlen sind).

Man sieht, daß die schädlichen Folgen einer aus der Protection hervorgegangenen Ueberproduction auch in Rußland deutlich zu Tage treten.

F. Berlin, 29. Jan. [Der Director der Berliner Vereinsbank August Sternberg wegen Verletzung des Actien-Gesetzes auf der Anklagebank.] Den Vorsitz des Gerichtshofes führt Landgerichtsdirector Schmidt, die Anklage vertritt Staatsanwalt Dr. Wagner, die Verteidigung führen die Rechtsanwälte Mundel und Dr. Sello.

Der Angeklagte giebt die Behauptungen der Anklage im Wesentlichen zu; es sei jedoch dem Gesetze entprochen worden, indem durch die Einbringung des Bohrwerkes in die Gesellschaft thatsächlich 50 pCt. des Grundcapitals eingezahlt worden seien.

Auf Vorhalten des Vorsitzenden, daß er (Sternberg) das Bohrwerk schließlich durch Vertrag für 1 Million Mark erstanden und daß ursprünglich auch der Kaufpreis in dieser Höhe vereinbart war, bemerkt der Angeklagte: Wenn er das Bohrwerk auch für 1 Million Mark erstanden habe, so sei dasselbe thatsächlich doch 2 1/2 Millionen Mark werth gewesen.

Vors.: Die kolossale Preisdifferenz ist doch aber ganz eigentümlich. Sie haben nun aber auch die Vermögensverhältnisse der Gesellschaft insofern in dem von Ihnen veröffentlichten Prospect falsch dargestellt, als Sie in demselben verweigern haben, daß Mohr von dem Reingewinn 25 pCt. erhalten sollte? — Sternberg: Ich hielt diese Angabe für nicht nöthig, da ich die 25 pCt. als Remuneration für die Verwaltung des Bohrwerkes betrachtete. — Vors.: Wie kommt es aber, daß Sie die 25 pCt. vom Reingewinn dem Mohr un widerruflich, d. h. also auf Lebenszeit und auch für seine Erben zugestanden? — Angell.: Ich setze voraus, daß auch die Erben des Mohr nach dem Tode desselben die Verwaltung des Bohrwerkes übernehmen würden.

Staatsanwalt Dr. Wagner: Ehe wir in die Beweisaufnahme eintreten, will ich bemerken, daß die Staatsanwaltschaft die höhere Schätzung des Bohrwerkes für zulässig erachtet. Es sei ja möglich, daß das Bohrwerk zur Zeit in den Augen des Herrn Sternberg 2 1/2 Millionen Mark werth war. Wenn also die Verteidigung den Beweis führen will, daß das Bohrwerk thatsächlich 2 1/2 Millionen Mark werth war, so verzichte ich auf diesen Beweis. Ich mache dem Angeklagten lediglich die falsche Darstellung zum Vorwurf. Ferner mache ich dem Angeklagten zum Vorwurf, daß er 1 1/2 Millionen Mark Profit in seine Tasche gesteckt habe.

Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Sello hat um eine Pause, um den Verteidigern Gelegenheit zu geben, mit ihrem Mandanten über die etwaige Verzichtleistung auf die Beweisaufnahme zu conferiren. Der Gerichtshof entspricht diesem Antrage. — Die Verteidiger stellen dem Gerichtshofe abseits, Beweis zu erheben, daß vielfach von Beamten der Berliner Vereinsbank Prospective verfaßt und in den Zeitungen veröffentlicht worden sind, ohne daß der Director Sternberg davon Kenntnis hatte. Ob der Angeklagte von der Abfassung und Veröffentlichung des in Rede stehenden Prospects, der von der Vereinsbank unterzeichnet war, Kenntnis hatte, wisse derselbe nicht mehr. Im Weiteren beantragen die Verteidiger, die zwischen Sternberg und Mohr geschlossenen Verträge zur Verlesung zu bringen. — Nach Verlesung der erwähnten Verträge wird auf jede weitere Beweisaufnahme verzichtet. Zu bemerken ist noch, daß die in der Anklage genannten „Strohmannen“ Graf Hessestein, Freiherr v. Arnim und die Kaufleute Steinbarth und Schmidt gewesen sind.

Staatsanwalt Dr. Wagner: Ich habe schon bemerkt: ich mache dem Angeklagten keinen Vorwurf, daß er das Bohrwerk auf 2 1/2 Millionen Mark geschätzt hat, es ist ja möglich, daß das Bohrwerk in seinen Augen noch mehr werth gewesen ist. Ich mache dem Angeklagten lediglich für die falsche Darstellung verantwortlich. Der Richter, der die Eintragung in das Handelsregister bewirkt hat, wie auch das Publikum, das den Prospect gelesen, mußte annehmen, daß 2 1/2 Millionen Mark in haarem Gelde oder in Geldeswerth eingezahlt waren. Für diese Handlungen ist der Angeklagte als Vorsitzender des Aufsichtsrathes verantwortlich zu machen. Es ist nicht anzunehmen, daß der Angeklagte von der Abfassung und Veröffentlichung des Prospects keine Kenntnis gehabt habe. Bei der Abmessung des Strafantrages kommt der hohe Gründergewinn in Betracht,

den der Angeklagte für sich in Anspruch nahm. Ich beantrage deshalb, von einer Selbststrafe abzusehen und auf 3 Monate Gefängnis zu erkennen. Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Sello bezeichnet es für gesetzlich zulässig, das Bohrwerk als Einzahlung zu bezeichnen. Wenn dies aber richtig, dann sei der Angeklagte auch bestraft gewesen, dem Registerrichter und im Prospect zu sagen: es seien 50 pCt. des Grundcapitals eingezahlt worden. Im Uebrigen sei der Angeklagte, als die Eintragung in das Handelsregister bewirkt wurde, noch nicht Vorsitzender des Aufsichtsrathes gewesen, mithin für die dem Registerrichter gemachten Angaben nicht verantwortlich zu machen. Wenn man in Weiteren in Betracht ziehe, mit welcher Eile zur Zeit die Geschäfte der Vereinsbank bejorgt wurden, so werde man den Angeklagten nicht für alle von der Vereinsbank geschriebenen Veröffentlichungen verantwortlich machen können. Er beantrage daher die Freisprechung.

Verteidiger, Rechtsanwalt Mundel schloß sich diesen Ausführungen an. Ein Kaufmann sei nicht verpflichtet, Jedermann den Einkaufspreis mitzutheilen. War das Bohrwerk 2 1/2 Millionen Mark werth, dann konnte der Angeklagte sagen: es seien 50 pCt. des Grundcapitals eingezahlt worden. Der Registerrichter habe doch die Angaben ebenso geprüft, wie der Herr Staatsanwalt, und keine Bedenken gefunden, sonst hätte er die Eintragung nicht bewirkt. Das Gesetz sage: „Wer in seiner Eigenschaft als Aufsichtsrath-Mitglied unwahre Angaben macht u. c.“ Selbst wenn man sage: Sternberg und die Vereinsbank sind identisch, so könne man doch nicht annehmen, die Vereinsbank und der Aufsichtsrath der Dehlfleimer Petroleum-Industrie-Gesellschaft sind identisch. Der Umstand, daß der Director der Vereinsbank zufällig Vorsitzender des Aufsichtsrathes der genannten Actien-Gesellschaft sei, spreche doch nicht für diese Identität. Der Prospect sei nicht vom Aufsichtsrath oder von einem Mitgliede desselben, sondern lediglich von der Vereinsbank unterzeichnet gewesen. Er (Verteidiger) beantrage z. B., daß, wenn er hier als Verteidiger fungire, er in dieser seiner Eigenschaft, aber nicht in seiner Eigenschaft als Notar beurtheilt werde. Er habe ein Recht zu verlangen, daß diese beiden Eigenschaften auseinander gehalten werden. Was aber ihm recht, sei dem Angeklagten billig. Der Verteidiger beantragte schließlich die Freisprechung des Angeklagten.

Nach 1 1/2 stündiger Berathung verkündet der Vorsitzende, Landgerichtsdirector Schmidt: Der Gerichtshof ist nicht der Ansicht der Verteidigung, daß Preis und Werth Begriffe sind, die sich decken. Es steht nun fest, daß der Preis falsch angegeben worden ist. Der Gerichtshof erachtet es nicht für glaublich, daß die dem Mohr zugebilligte Vergütung, die er für alle Zeit unwiderruflich und auch für seine Erben erhielt, als Directoratlohn gelten sollte; er ist vielmehr der Meinung, dem Mohr ist dieses Zugeständniß nur gemacht worden, damit er das Werk für eine Million Mark der Gesellschaft überlasse. Dieses Moment ist jedoch sowohl bei der Eintragung in das Handelsregister, als auch in dem Prospect verheimlicht worden. Es ist kein Zweifel, daß die Verheimlichung dieses Momentes sowohl, als auch die falsche Preisdarstellung für die Käufer der betreffenden Actien bestimmend gewesen ist. Für diese falsche Darstellung ist der Angeklagte wohl verantwortlich zu machen. Der Angeklagte ist daher im Sinne des Gesetzes für schuldig zu erachten. Andererseits stehen demselben mildernde Umstände zur Seite, da er augenscheinlich nicht die Absicht gehabt hat, Jemanden zu schädigen. Aus diesem Grunde hat der Gerichtshof auf eine Gefängnisstrafe von 4 Wochen erkannt, und außerdem dem Angeklagten die Kosten des Verfahrens auferlegt.

[Eine Arbeiterinnen-Versammlung,] welche von Frau Bötting am Mittwoch nach Grätz's Salon einberufen war, endete, wie die „Post“ berichtet, erst gegen 1 Uhr Morgens mit polizeilicher Auflösung. Die Verhandlungen selbst erhielten durch das Eingreifen der Abgeordneten Pfannsch und Professor Adolf Wagner ein erhöhtes Interesse. Der Saal war schon lange vor Beginn der Versammlung dicht gefüllt, die Mehrzahl der Erschienenen waren Socialdemokraten, die sich von Beginn an als Herren der Situation fühlten. In langem Vortrag suchte dann zunächst Dr. Lütgenau die Frage zu erörtern: „Wozu ist die Frau berufen?“ Er trat dabei namentlich auch für die politische Gleichheit der Frau ein und verwirklichte längere Zeit bei der von ihm behafteten Frage, ob die Frau auch auf wissenschaftlichem Gebiet thätig sein sollte. In der Discussion nahm zunächst Arbeiter Schult das Wort, um unter lebhafter Unruhe und Widerspruch auszuführen, daß der Referent bei seinem ethischen Socialdemokratischen Bestimmung gefunden habe. — Sigarenhändler Kuntel: „Die Frauenbewegung im Norden ist nur an der Klatschsucht der Frauen, die bisher an der Spitze gestanden, gescheitert.“ (Beifall der Männer.) Abgeordneter Pfannsch (vom Jubel der Bestimmungsgenossen begrüßt): Die Frauenbewegung ist jetzt allerdings noch sehr unklar, aber ich bin überzeugt, aus dieser Periode und Gefahrenzeit wird schließlich doch die Einheit hervorgehen. Was Herr Dr. Lütgenau über die wissenschaftliche Ausbildung gesagt hat, paßt allerdings nicht in eine Arbeiterinnen-Versammlung.“ Der Redner verbreitete sich alsdann eingehend über das Arbeiterkategoriegesetz und sprach namentlich sein Bedauern darüber aus, daß die Forderung eines Central-Arbeitsnachweises und der Beaufsichtigung der Fabriken von Reichs wegen nicht Zustimmung gefunden habe. Dann kam er auf die Wahlbeeinflussungen zu sprechen und stellte schon für die nächste Zeit einen Antrag der socialdemokratischen Fraction wegen Schaffung größerer Wahlfreiheit in Aussicht. Was die Frauen anbetreffe, sollen diese zunächst erst einmal ihre wirtschaftliche Lage zu bessern suchen, ehe sie das Wahlfrecht fordern. Das würde ein schönes Parlament werden, wenn alle Frauen auf dem platten Lande zur Urne schreiten wollten. (Stürmischer Beifall der Socialdemokraten.) — Frau Bötting erbat nunmehr Professor Wagner, einige Worte an die Versammlung zu richten. (Lebhafte Widerspruch von Seiten der Socialdemokraten, die die Rednerliste innegehalten wissen wollten und ein Bevorzugen Einzelner für undemokratisch erklärten.) — Frau Bötting: „Ich habe die Abgeordneten ausdrücklich eingeladen, und es wird mir wohl das Recht zu stehen, ihnen auch das Wort zu ertheilen.“ — Prof. W. Wagner: „Ich bin ja für eine gewisse Emancipation der Frau, aber nicht für eine Gleichstellung. Die Fabrikarbeit ist für die Frau das Unglücklichste, was es geben kann. Im Allgemeinen sind ja die Unterschiede zwischen den einzelnen Parteien auf socialem Gebiete nicht so groß. (Lebhafte Widerspruch. Zuruf: „Redensart.“) Die Socialdemokratie will nun aber das Gesellschaftseigenthum an Stelle des Privateigenthums sehen. Hand aufs Herz! Was verstehen Sie darunter? Soll der Staat alles in die Hand nehmen? Wären die Menschen Engel, so würde dies leicht zu machen sein, bei der Unvollkommenheit der Menschen aber wird dies nie durchführbar

## Kleine Chronik.

Breslau, 30. Januar.  
Ueber den Master Mühlenbruch, dessen Entwürfen zur Aus schmückung des Treppenhauses im Berliner Rathhause von dem Preisgerichte der erste Preis (15 000 M.) zuerkannt wurde, theilt die „Nat.-Z.“ mit: „Mühlenbruch ist ein noch junger Mann, 30 Jahre alt, geboren zu Trübschlag, einem Dorfe von 300 Seelen im Kreise Raugard (Pommern). Sein Vater war Gutbesitzer daselbst. Der Künstler machte zuerst das Realgymnasium in Schwerin in Mecklenburg durch und studirte dann in München unter Lindenschmit. Seine Ueberfiedlung nach Berlin erfolgte im Jahre 1879. Hier hat er sein Atelier in der Anhalterstraße 14. Zunächst hat er in Berlin als Retoucheur gearbeitet, also künstlerisch von der Pike auf geübt, dann in der königlichen Porzellan-Manufactur, dann erst machte er sich selbstständig. In der Dreifaltigkeitskirche rühren die Fresken im Kuppelbau von ihm her; bei einer beschränkten Concurrenz in Leipzig hat er schon einmal einen Preis errungen. — Das Urtheil der Jury wird übrigens in der Presse theilweise scharf angegriffen. Das „Fr.-Bl.“ schreibt: „Das Urtheil hat in allen Kreisen das größte Erstaunen, ja eine förmliche Begeisterung hervorgerufen. Sowohl die Auswahl und Reihenfolge der preisgekrönten Entwürfe, wie die Nichtbeachtung z. B. des Gesichtspunktes, zu vermeiden das peinliche Befremden.“ Die „Post“ zählt das Urtheil zu den „unbegreiflichsten“, und die „Post“ sagt darüber: „Ein im Ganzen wie im Einzelnen verworren und unverständlich, zur monumentalen Ausführung keineswegs geeigneter Entwurf hat den ersten Preis, ein unbedeutender, durch keine künstlerischen Qualitäten ausgezeichneter Entwurf hat den zweiten und eine geniale Meisterkündigung hat den dritten Preis erhalten. Ein würdiges Pendant zur Concurrenz um das Lutherdenkmal. Wenn der Mühlenbruch'sche Entwurf wirklich zur Ausführung gelangen sollte, haben wir jedenfalls etwas Außergewöhnliches zu erwarten.“

Professor Joachim hat in Paris am 27. Januar einen Erfolg errungen, wie er großartiger dort kaum noch einem Künstler zu Theil geworden ist. Dabet hatte es nicht an Gegenbestrebungen gefehlt. Eine Anzahl Zeitungsbänder erfüllten die Umgebung des Chatelet-Theaters mit ihrem Geschrei: Il faut lire de scandale de Berlin, Saint-Saëns siffle à Berlin, demandez le journal. Das Theater, welches etwa über 3000 Plätze zählt, füllte sich in Nu mit etwa 5000 Personen. Wer einen Sperritz hatte, mußte es sich gefallen lassen, mit einem möglichst geringen Raum zum Sitzen oder Stehen vorlieb zu nehmen. Bis an die Eingangs-

thüre standen die Zuhörer dicht gedrängt und hielten bei drei Stunden im größten Gedränge und fürchterlicher Hitze ruhig aus. Bei jedem Stück erntete Joachim dröhnenden, lange anhaltenden Beifall, wurde zwei, dreimal herausgerufen und mit Hurrah, Bravo und anderen Zurufen begrüßt. Anfangs suchten sich einige Gegner geltend zu machen, aber ihre feindlichen Kundgebungen wurden sofort erstickt und regten die Begeisterung der Zuhörer nur noch mehr an. Beim zweiten Stück getrauten sich die Gegner schon nicht mehr einzutreten, sondern wagten nur noch einigen ebenfalls sofort überörtlichen Widerstand gegen die vom Orchester Colonne gespielte Ouvertüre zum Tambauer. Joachim spielte das Concert (Op. 64) von Mendelssohn, und nach der Tamphauser-Ouvertüre seine Romane zum ungarischen Concert, die Gartenmelodie und „Am Springbrunnen“ von Schumann. Den Schluß bildete die Weber'sche Aufforderung zum Tanz. Darüber sind nun alle Pariser einig: Joachim ist der Erste aller Violonisten.

Der Fonds zur Errichtung eines Richard Wagner-Denkmal's in Leipzig hat bereits eine Höhe von 14 000 Mark erreicht. Derselbe dürfte demnächst noch eine wesentliche Bereicherung erfahren, und zwar durch Eugen d'Albert, welcher für die Förderung des genannten Zweckes ein Concert in Leipzig zu veranstalten beabsichtigt.

Eine aufregende Scene, die beinahe die Tödtung eines Menschen im Gefolge gehabt hätte, spielte sich am Donnerstag Abend, nach Schluß der Vorstellung, bei den Bella-Coola-Indianern im Kroll'schen Stallsbühnentheater ab. Nachdem sich das Publikum entfernt hatte, begannen die Indianer, wahrscheinlich aus Anlaß eines religiösen Festes, den Winter- oder Amlertanz, der unter den religiösen Ceremonien den höchsten Rang einnimmt (daher auch nur selten oder nie durch Execution vor dem Publikum profanisirt wird), aber auch unter den meisten Indianern ein gefürchteter ist, da bei dem Spruch der Medizinmänner den unsehbar dem Tode weicht, der während dieses Tanzes stolpert oder gar zu Falle gelangt. Der jugendliche Book-Book, der sogenannte „Menschenfresser“, stolperte während des Tanzes, stürzte in die Knie und ehe er sich aufrufen im Stande, stürzte bereits der Hüpfling auf ihn zu, den Arm mit dem Tomahawk zum tödtlichen Streiche erhoben. Eine Minute später und er wäre mit gespaltenem Schädel in die glücklichen Jagdgründe hinübergegangen, um dort den erkrankten Adler des Manitou zu versöhnen, als Capitän Jacobson, die Gewohnheiten der Indianer kennend, und seit Beginn des Tanzes auf der Hut, sich dazwischen warf

und durch seine unbefristete Autorität unter den Wilden dem Todtschlag, wie auch dem Tanz Einhalt gebot. Book-Book erholte sich schnell von dem Schreck, bemerkte einhalt mit der stoischen Ruhe der Rothhaut, daß er doch sterben müsse, für diese Beleidigung Manitous — ob hier oder später in der Heimath — das wäre nur aufgehoben; zur Tödtung verpflichtet blieben seine Mitritter dennoch für die Zukunft. Capitän Jacobson verfehlte nicht, unter Androhung der schärfsten Bestrafung, den Indianern strengste Neutralität anzurathen, versprach auch dem Book-Book, bei Rückkehr nach der Heimath dem Indianer-Agenten Mr. Pavel Bericht über diesen Zwischenfall zu erstatten und für seine persönliche Sicherheit nach Kräften Sorge zu tragen. — Die Kr.-Ztg. macht hierzu folgende Bemerkung: „Wäre es nicht eben so gut möglich, daß der Hüpfling oder eine andere „Rothhaut“ in plötzlicher religiöser Eifer seinen Tomahawk oder Wurfspieß unter die „Menschenfresser“ schleuderte? Wer vermag denn anders, als durch eiserne fähigste Schutzgitter eine unbedingte Sicherheit gegen das unvorhergesehene Wiederankommen der Wildheit solcher erotischen Schaumenschen zu geben? Hoffentlich entzieht man nach diesem indianisch-religiösen Zwischenfall den Coola-Indianern wenigstens die Waffen.“

Abenteuer dreier Lumpen. In Paris wurde am 19. d. ein Lumpenball nach Wiener Muster veranstaltet, der sich reger Beweibung erfreute. Drei Kaufleute, die das Fest als Originalnummern besahen wollten und verabsäumt hatten, früher einen Wagen zu bestellen, konnten kein Gefährte finden, da jeder Kutscher sich weigerte, an das Lumpencomitium zu glauben und die darin Stehenden für echte Lumpen hielt. So machten sie sich denn zu Fuß auf den Weg, allein schon bei der nächsten Straßenecke nahm ein Confiabler die Drei fest und führte sie auf's Comissariat. Jede angebotene Legitimation ward mit den Worten zurückgewiesen: „Wir werden eurewegen nicht in der Kälte herumlaufen, um uns zu erkundigen.“ Und die armen Ballgäste gar mit Geld imponiren wollten, ward dieses, als sicher von einem Einbrüche herrührend, confiscirt. Am nächsten Morgen agnoscirten drei Conciertes ihre Miethser.

„Zum Capitel der wunderbaren Titel“, schreibt man uns, liefert die alte Bergstadt Freiberg einen merkwürdigen Beitrag. Dort lebte bis vor einigen Jahren eine Frau „vermittelte Viegewichtsmeßerin“.

Ein Tasperer. „Lieben Sie das Klavierstück, Herr Major?“ — Der Major: „Meine Gnädige — ich fürchte es nicht!“

sein und darüber hilft auch die Socialdemokratie nicht hinweg. (Lebhaftes Unruhe.) Glauben Sie wirklich, daß das Paradies anfangen würde, wenn alles verstaatlicht oder vergesellschaftet wäre? Wenn man nun auch alles Geld der Krupp, der Rothschild, der Reichsgräber verstaatlicht, wie viel würde auf den Einzelnen kommen? Eine halbe Million Menschen werden jährlich mehr geboren, als wie sterben, wie soll es mit diesem Ueberflusse werden? (Fortgesetzte Unruhe.) Was hat denn eigentlich die Socialdemokratie erreicht? (Lärm. Frau Pötting erhebt sich um Ruhe.) Für Sonntagsruhe und Normalarbeitszeit stimme ich auch, wie aber ein Minimallohn durchführbar sein soll, ist unklar. (Lebhaftes Unruhe und Schlußrufe.) Durch Ihr Benehmen beweisen Sie, daß Sie noch lange nicht politisch reif sind. (Lärm.) Daß die Regierung helfen will, wo zu helfen geht, zeigt die kaiserliche Postkarte. Wenn der Kaiser so etwas sagt, ist das besser, als wenn alle Führer der Socialdemokraten es sagen. (Lärm.) Unterstützen Sie daher die Regierung, vor Ihren revolutionären Drohungen fürchtet sich ja doch der Staat nicht. (Zurückbarer Lärm. Zuruf: Wir auch nicht.) Es ist eine Erbärmlichkeit, einen Redner so zu unterbrechen, nachdem er erst zum Sprechen aufgefordert ist. (Beifall.) — Abgeordneter Pfannkuch suchte sodann noch in kurzer Ausführung Einiges zu widerlegen. — Da ein Schlussantrag abgelehnt wurde und die Discussion sich noch lange hinzuziehen drohte, erklärte der Abgeordnete Pfannkuch, die Versammlung verlassen zu müssen, versprach aber, auf Wunsch später einmal wieder erscheinen zu wollen. Als darauf hin die Anwesenden in stürmische Hochrufe auf die Socialdemokratie und Pfannkuch ausbrachen, erfolgte die Auflösung. Der Hauptschreiber wurde zur Wache gebracht.

## Provincial-Beitung.

Breslau, 30. Januar.

In Sachen des Ausbaues der Thürme der Petrikirche in Görlitz, welcher nicht nur wegen der kunsthistorischen Bedeutung dieses Gebäudes, sondern auch wegen der eigenthümlichen begleitenden Umstände besonderes Interesse wahrgenommen hat, liegt ein bemerkenswerthes Gutachten des Oberbaurathes und Dombaumeisters Freiherrn von Schmidt in Wien vor, bei welchem ein Görlitzer Bürger angefragt hatte, ob das für den Ausbau in Vorschlag gebrachte künstliche Cement-Stampffstein-Material denn wirklich wetterbeständig und dem Sandsteinmaterial der Görlitzer Gegend, aus welchem die alten Thürme bereits erbaut sind, vorzuziehen sei, sowie ferner, ob es wahr sei, daß derartige künstliche Material bei der Renovation des St. Stephansdomes in Wien verwendet worden wäre. Der Wiener Dombaumeister kommt in seinem ausführlichen vom „Neuen Görl. Anz.“ veröffentlichten Schreiben vom ästhetischen, technischen und ökonomischen Standpunkt aus zu dem Resultat, die Verwendung des Kunststeines bei dem Görlitzer Thurmbau als ein „gewagtes Experiment“ zu bezeichnen. In dem vorliegenden Falle, wo es sich um ein ideales Unternehmen, um die Ergänzung und Vollenbung eines ehrwürdigen Baudenkmals handelt und wo das früher verwendete gute Steinmaterial in greifbarer Nähe zu haben ist, erscheint es ihm als ein „schreiender Widerspruch“, zum Kunststeine zu greifen. Da indess die Gemeindevertretung der evangelischen Kirche und der Magistrat als Patron das Project des Baurathes Kubale, mithin auch das Material genehmigt und dem verstärkten Comité zum Ausbau der Petrikirche die Ausführung des Baues übertragen haben, so kann das Gutachten an der Ausführung des Baues nach dem genehmigten Projecte nichts mehr ändern. Es sei noch bemerkt, daß auch der Regierungsbaurath in Liegnitz das Material gutgeheißen hat. — Am Stephansdom ist übrigens Kunststein nicht zur Verwendung gelangt.

Das „Schweidnitzer Tageblatt“ veröffentlicht unter den Localnachrichten seiner Nummer vom 29. d. M. folgendes „Eingefandenes“: „Geehrter Herr Redacteur! In dem Leitartikel der Nummer 21 Ihres geschätzten Blattes wird Papius IX. als „großer Flucher“ bezeichnet und die Behauptung aufgestellt, daß derselbe „das kaiserliche Kaiserthum verflucht“ hätte. Im Interesse des confessionellen Friedens am hiesigen Orte und zur Widerlegung dieser Behauptungen erkläre ich mich hierdurch bereit: „Jedem, der den Beweis liefert, daß Papius IX. in Wort oder Schrift das deutsche Kaiserthum ein „kaiserliches“ genannt oder dasselbe als solches je „verflucht“ hätte, sofort 1000 Mark zu zahlen. Hochachtungsvoll Stadtpfarrer Simon.“

4. Breslau, 30. Jan. [Von der Börse.] In Folge der politischen Nachrichten aus Athen verkehrte die Börse in abgeschwächter Haltung. Im weiteren Verlaufe wussten Privatnachrichten niedrige Glasgower Eisenpreise zu melden, die einen weiteren Rückgang des Courses von Laurahütte-Actien bewirkten.

Per ultimo Februar (Course von 11 bis 11½ Uhr): Mainz-Ludwigshafen 99,25 bez., Franzosen 494 bez., Ungar. Goldrente 81,35—81,40 bez., 1880er Russen 83½ bez., 1884er Russen 97,75—97,90 bez. u. Br., Russ. Orient-Anleihe II 61,10—61,15 bez. u. Br., Oesterr. Credit-Actien 494,50—494 bez., Vereinigte Königs- und Laurahütte 85,75—85,35 bez., Oesterr. Noten 161,50—161,55 bez., Russ. Noten 199,50 bez., Türken 14,50 bez.

### Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)  
**Berlin**, 30. Jan., 12 Uhr — Min. Credit-Actien 495, —. Disconto-Commandit —. Still.  
**Berlin**, 30. Jan., 12 Uhr 30 Min. Credit-Actien 494, —. Staatsbahn 425, 50. Lombarden 215, 50. Laurahütte 85, 40. 1880er Russen 83, 60. Russ. Noten 199, 80. 4proc. Ungar. Goldrente 81, 50. 1884er Russen 97, 90. Orient-Anleihe II. 61, —. Mainzer 99, —. Disconto-Commandit 197, 70. Schwach.  
**Wien**, 30. Januar, 10 Uhr 10 Min. Credit-Actien 298, —. Ungar. Credit-Actien —. Staatsbahn —. Lombarden —. Galizier —. Oesterr. Papierrente —. Marknoten 61, 95. Oesterr. Goldrente —. 4% ungar. Goldrente 101, 35. Ungar. Papierrente —. Elbthalbahn —. Ruhig.  
**Wien**, 30. Januar, 11 Uhr 20 Min. Credit-Actien 298, 10. Ungar. Credit —. Staatsbahn 264, 50. Lombarden 132, —. Galizier 219, 70. Oesterr. Papierrente 84, 07. Marknoten 61, 96. Oesterr. Goldrente —. 4% ungarische Goldrente 101, 35. Ungar. Papierrente —. Elbthalbahn 159, 75. Ruhig.  
**Frankfurt a. M.**, 30. Januar. Mittags. Credit-Actien —. Staabatsah —. Galizier —.  
**Paris**, 30. Januar. 3% Rente —. Neueste Anleihe 872 —. Italiener —. Staatsbahn —. Lombarden —.  
**London**, 30. Januar. Consols —. 1873er Russen —. Weiter:

**Wien**, 30. Januar. [Schluss-Course.]

Cours vom	Cours vom
1860er Loose .....	Ungar. Goldrente ..
1864er Loose .....	4% Ungar. Goldrente ..
Credit-Actien .....	Papierrente .....
Ungar. Credit-Actien ..	Silberrente .....
Anglo .....	London .....
St.-Eisenb.-A.-Cert. ..	Oesterr. Goldrente ..
Lomb. Eisenbahn .....	Ungar. Papierrente ..
Galizier .....	Elbthalbahn .....
Napoleons'or .....	Wiener Unionbank ..
Marknoten .....	Wiener Bankverein ..

**Gottesdienste.** St. Elisabeth. Vormitt. 9½: Diakon J. Just. Nachm. 5: Diakon Gerh. — Beichte und Abendmahl früh 8: Diakon Gerh. und Vorm. 11: Derselbe. — Jugendgottesdienst Vorm. 11½: Pastor Dr. Späth. — Mittwoch Vorm. 8: Diakon Gerh. — Morgenandachten täglich 8: Hilfsp. Konrad. Krankenhospital. Vorm. 10: Prediger Missig. St. Trinitas. Sonntag Vorm. 9: Prediger Müller. — Dienstag Vorm. 9: Derselbe. St. Maria-Magdalena. Früh 7: Sub-Sen. Klüm. Vorm. 9: Diakon Künzel. Nachm. 5: Diak. Schwarz. — Beichte und Abendmahl Vormittag 8 und 10½: Senior Nachner. — Freitag früh 7½: Derselbe. — Morgenandachten täglich früh 7½: Diakon Künzel. St. Christoph. Vorm. 9: Pastor Günther. Nach der Predigt Abendmahlsfeier: Derselbe. Nachm. 5, Missionsstunde: Sub-Sen. Klüm. Armenhaus. Vorm. 9: Prediger Liebs. Arbeitshaus. Vorm. 10½: Prediger Liebs. St. Bernhardin. Vorm. 9: Propst D. Treblin. Nachm. 5: Diak. Jacob. (Missionsstunde.) — Beichte und Abendmahl Vorm. 8 und 10½: Senior Decke. — Jugendgottesdienst Vorm. 11½: Derselbe. Hofkirche. Vorm. 10: Pastor Dr. Eisner. Vorm. 11½: Jugendgottesdienst: Derselbe. Elftausend Jungfrauen. Vorm. 9: Prediger Hesse. Nachm. 2: Hilfspred. Generak. — Nach der Antsypredigt Abendmahlsfeier durch Pastor Weingärtner und Prediger Hesse. St. Barbara. Vorm. 8½: Prediger Kristin. Nachm. 2: Pastor Kutta. — Beichte: Prediger Kristin. Militär-Gemeinde. Sonntag Vormittag 11: Divisions-Pfarrer Fischer. St. Salvator. Vorm. 9: Pastor Ehler. Nachm. 2: Prediger Meyer. — Freitag Vorm. 8½: Beichte und Abendmahl: Prediger Meyer. Bethanien. Vorm. 10: Prediger Runge. Nachm. 2: Kindergottesdienst: Derselbe. Nachm. 5, Pastor Ulbrich. — Donnerstag Nachm. 5 Uhr, Bibelstunde: Prediger Runge. Evangelisches Vereinshaus. Sonntag Vormittag 10: Pastor Schubart. — Nachm. 2: Kindergottesdienst. — Montag Abend 7: Missionsstunde: Pastor Becker. Brüdergemeinde. Sonntag Vorm. 10: Prediger Mosel. Nachm. 2: Kindergottesdienst: Pastor Becker. — Nachm. 4: Juden-Missionsgottesdienst: Derselbe. — Mittwoch Abend 7 Uhr, Bibelstunde: Prediger Mosel. St. Corpus-Christi-Kirche. Sonntag, den 31. Jan. Katholischer Gottesdienst früh 9 Uhr, Predigt: Prot. Dr. Weber. Freie Religionsgemeinde. Sonntag keine Erbauung. Montag, den 1. Februar, Abends 8 Uhr, Gedächtnisfeier zu Ehren unseres am 17. Januar in Magdeburg verstorbenen lieben Freundes und langjährigen Predigers Herrn Theodor Hoffrichter, in unserer Gemeindehalle Grünstraße 6. — Vortrag vom Vorsitzenden und von Herrn Professor Binder.

**Fortschrittende Entwicklung des Innungswesens in Oberschlesien.** Seit dem Inkrafttreten des Reichsgesetzes vom 18. Juli 1881, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung, haben sich in Regierungsbezirk Opperln bis zum 1. December v. J. 24 Innungen neu gebildet, 271 alte Innungen ihre Statuten bereits reorganisiert und 116 Innungen die Reorganisation ihrer Statuten in Angriff genommen. Die durch § 100a l. c. den von Innungsmitgliedern beschützten Gesellen eingeräumte Theilnahme an der Innungsverwaltung ist bei 101 Innungen ins Leben getreten; dagegen sind erst drei Innungen die aus § 100a alinea 3 fließenden Rechte in Bezug auf das Lehrlingswesen verliehen worden. Gemeinsame Innungsausschüsse und Innungsverbände bestehen im Bezirk gegenwärtig nicht. Der Reorganisation unterliegen nach 85 Innungen; dieselbe steht jedoch wohl im Laufe dieses Jahres zu erwarten, wenn diese Innungen nicht vorziehen sollten, sich aufzulösen oder zu vereinigten Handwerkerinnungen umzugestalten.

**Die indirecten Steuern der Stadt Breslau** haben im III. Quartal des Etatsjahres 1885/86 nach Abzug der dem kgl. Steuerfiscus gebührenden Hebetantiemen einen Gesamtertrag von 365 055,12 M. geliefert, d. i. gegen das Etatsjahr mehr 43 063,87 M., gegen den gleichen Zeitabschnitt im Vorjahre mehr 19 842,01 M. Im Besonderen betragen die Einnahmen: an Wildpreksteuer 20 382,61 M. (gegen den Etat mehr 12 882,61 M., gegen das Vorjahr mehr 2671,65 M.), an Biersteuer 14 347,04 M. (gegen den Etat mehr 347,04 M., gegen das Vorjahr weniger 1062,87 M.), an Schlichthofszins 11 914,59 M. (gegen den Etat mehr 1173,34 M., gegen das Vorjahr mehr 637,64 M.), an Braumalzsteuer 37 559,54 M. (gegen den Etat mehr 1559,54 M., gegen das Vorjahr mehr 471,89 M.), an Schlachtsteuer 380 851,34 M. (gegen den Etat mehr 27 101,34 M., gegen das Vorjahr mehr 17 123,70 M.). An Schlachtsteuer sind den außerhalb des Schlachtbezirks gelegenen Orts- und Ortsgemeinden erstattet worden 1141,34 M., nämlich an Böhlowitz

505,75 M., an Gräbichen 280 M., an Kleinburg 19,84 M., an Herdair 58,50 M. und an Rosenthal 277,25 M., so daß die reine Einnahme an directen Steuern für die Kammereicasse 363,913,78 M. betrug.

**Ueber die neu entdeckte Mineralquelle** wird uns in Ergänzung unseres Berichtes in Nr. 31 dieser Zeitung aus Bolkendain noch Folgendes gemeldet: Um die Reichhaltigkeit resp. Ergiebigkeit der im hiesigen Fabrikhofe aufgefundenen Mineralquelle zu untersuchen, hat Herr Fabrikinspector Szländer unter Zuhilfenahme einer kleineren transportablen Dampfmaschine das Wasser derselben aus dem ca. 26 Fuß tiefen Brunnen an 3 Tagen, je zu 12 Stunden, auspumpen lassen und wurden in jeder Minute 30 Liter Wasser herausgehoben. Dabei fand sich denn, daß bei gleicher Temperatur von 29—30 Gr. Reaumur und gleichem Schmelzwasserstoff-Geruch der Wasserstand fast unverändert blieb und daß somit alle Zweifel über die Ergiebigkeit der Quelle auch bei starkem Verbrauch außer allem Zweifel gestellt sind.

**Diebstahl an Gold.** Am 28. wurde hierorts ein Handelsmann angehalten, welcher einem Goldarbeiter einige Platten eingeschmolzenen Goldes zum Kauf anbot. Einem herbeigerufenen Schutzmann gegenüber legte der betreffende Handelsmann ein Geständnis dahin ab, daß er diese Goldplatten von einem Handlungscommis Namens Curt Gärtner erhalten habe und daß dieser sich gegenwärtig in seiner Wohnung aufhalte. Der recherchirende Beamte verfügte sich sofort an den bezeichneten Ort, woelbst er den Genannten auch antraf, in dessen Besitze noch 44 Stück Similitä-Diamanten vorgefunden wurden. Beide, Handelsmann und der Commis, wurden nunmehr verhaftet. Aus ihrer Vernehmung ergab sich, daß der Handelsmann vorgefunden nach Görlitz gereist war, und daß dasselbst eine zuvor verabredete Zusammenkunft stattgefunden hatte. Gärtner behauptet, die im Werthe von 500 M. stehenden Goldplatten nebst den Similitästeinen von einem Handlungscommis Namens Bruno Leucht, welcher sich in der Stiller'schen Goldwaarenfabrik in Stellung befindet, erhalten zu haben. Die Verhörungen sind beschlagnahm. Die eingeleitete Untersuchung wird wohl Aufklärung in diese Angelegenheit bringen.

**Eine Doppelkrone statt eines Markstück.** Der Droschkenbesitzer Carl Lisse, Brandenburgerstraße 15 hat in der Nacht vom 27. zum 28. c. von einem unbekanntem Fahrgast eine Doppelkrone statt eines Markstückes in der Dunkelheit erhalten. Der auf diese Weise geschädigte Passagier kann sich den zuviel bezahlten Gelobetrag bei dem genannten Droschkenbesitzer abholen.

**Auffinden eines Erkrankten.** Am Zaune der Rüttger'schen Imprägnir-Anstalt auf der Berliner Chaussee wurde heute früh durch den dortigen Reviernachtwachmann ein unbekannter Mann schwer erkrankt und bewusstlos aufgefunden. Die Personalien des Bedauernswerthen, welcher sofort nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft wurde, konnten bis jetzt nicht festgestellt werden.

**Bestohlene Kinder.** Eine etwa 30jährige Frauensperson sucht sich dadurch Nutzen zu verschaffen, daß sie kleine Mädchen an sich lockt und unter verschiedenen Liebkosungen ihnen die Ohrringe entwendet. So ist in dieser Woche herabst worden die 4jährige Tochter eines Cigarrenarbeiters von der Enderstraße, die 7jährige Tochter eines Schneidermeisters vom Ringe, die 4jährige Pflögeltöchter einer Kufscherswitwe von der Drebnitzerstraße und die 5jährige Tochter eines Schneidermeisters von der Oberstraße. Sämmtliche bestohlene Kinder bekunden, daß die Diebin von mittelgroßer Statur ist, mit schwarzem Kleide und schwarzem Umschlagetuch bekleidet war und einen Muff getragen habe.

**Polizeiliche Meldungen.** Gestohlen: einem Wagenbauer von der Löschstraße ein braunes Damen-Jaquet, sowie eine Anzahl Kleider und Wäsche; einem Harmonika-Fabrikanten vom Ringe aus seinem Schaufenster 2 große Harmonikas; einem Haushälter von der Mollstraße von seinem Handwagen ein mit „E. L. Nr. 84“ gezeichnetes Käbel, 20 Kilo Butter enthaltend. — Beschlagnahm wurde ein goldenes Medaillon, in welchem sich eine Haarlocke und eine Damen-Photographie befand. — Gefunden wurde eine 15 Kilo schwere eiserne Achenbüchse.

**Umschau in der Provinz.** Antonienhütte. Wie der „Ob. Anz.“ erzählt, ist es nunmehr feststehend, daß am hiesigen Orte eine Güter-Expedition errichtet wird. Der Güterschuppen wird auf der früher Sosa-fabrik, jetzt der Graf Hugo Hensel von Donnermarsch'schen Berg- und Hüttenverwaltung gehörigen Besitzung erbaut, wofür pro Centner ein Frachtaufschlag von 5 Pf. in den ersten 2 Jahren für die hier von Morgen-roth anlangenden Güter erhoben wird. — **Bunzlau.** In der am 26. d. hier abgehaltenen Stadtverordneten-Sitzung wurde, dem „Stadtbl.“ zufolge, u. a. ein Dankschreiben aus dem Geheimen Cabinet des Kaisers zur Kenntniß gebracht, betreffend die Schenkung von 3000 M. an den hiesigen Verein zur Abschaffung der Kinder-Bettelei bei Gelegenheit des Regierungs-Jubiläums. — Der Besitzer der Herrschaft Ober-Mittlau, Herr Louis v. Förster, ist am Mittwoch Abend in Folge Herzschlages verstorben. Der Dahingegangene war Mitglied des Kreisrathes. — Dieser Tage hatte ein Jagdliebhaber das seltene Glück, in der Klitschdorfer Haide einen schneeweißen Damhirsch ohne jegliche Abzeichen zu schießen. — **Carlsath.** Der „N. Anz.“ bestätigt heute die an dieser Stelle ge-

## Cours-Blatt.

Breslau, 30. Januar 1886

**Berlin**, 30. Januar, 1 Uhr 10 Min. (Privat-Telegr. der Bre.l. Ztg.) Tendenz: Ruhig.

Oesterr. Credit	493,50
Lombarden	215,50
Franzosen	495,—
Mainz-Ludwigshafen	99,—
Marienburger	53,75
Ostpreussen	97,50
Disconto-Commandit	197¾
Laurahütte	85¼
4% Ungar. Goldrente	81,50
1880er Russen	83½
1884er Russen	97,75
Russische Noten	199,50

### Die amtlichen Berliner Schluss-Course folgen in der zweiten Ausgabe.

### Letzte Course.

**Berlin**, 30. Januar, 3 Uhr 10 Min. (Dringl.) Depesche per Breslauer Zeitung.)

Cours vom	Cours vom
Oesterr. Credit. ult.	Gotthard .....
Disc.-Command. ult.	Ungar. Goldrente ult.
Franzosen .....	Mainz-Ludwigshaf. .
Lombarden .....	Russ. 1880er Anl. ult.
Conv. Türk. Anleihe	Italiener .....
Lübeck-Büchen ult.	Russ. II. Orient-A. ult.
Dortmund - Gronau	Laurahütte .....
Enschede-St.-Act. ult.	Galizier .....
Marienb.-Mlawka ult	Russ. Banknoten ult.
Ostpr. Südb.-St.-Act.	Neueste Russ. Anl.
Serben .....	

### Production-Börse.

**Berlin**, 30. Jan., 12 Uhr 30 Min. [Anfangs-Course.] Weizen (gelber) April-Mai 149, 50, Juni-Juli 154, 50, Roggen April-Mai 132, 25, Mai-Juni 133, —. Rüböl April-Mai 43, 80, Mai-Juni 44, 20. Spiritus Januar-Febr. 37, 50, April-Mai 38, 30. Petroleum Januar 24, 10. Hafer April-Mai 126, —.

**Berlin**, 30. Januar. [Schlussbericht.]

Cours vom	Cours vom
Weizen.	Rüböl.
April-Mai .....	April-Mai .....
Juni-Juli .....	Mai-Juni .....
Roggen.	Spiritus.
April-Mai .....	loco .....
Mai-Juni .....	Januar-Februar ..
Juni-Juli .....	April-Mai .....
Hafer.	Juni-Juli .....
April-Mai .....	
Mai-Juni .....	

**Stettin**, 30. Januar. — Uhr — Min.

Cours vom	Cours vom
Weizen.	Rüböl.
April-Mai .....	Januar .....
Mai-Juni .....	April-Mai .....
Roggen.	Spiritus.
April-Mai .....	loco .....
Mai-Juni .....	April-Mai .....
	Juni-Juli .....
Petroleum.	Juli-August .....
loco .....	

### Stichtage der Ultimo-Liquidation an der Breslauer Börse:

Prämien-Erklärung.	Einreichung d. Scontros.	Ultimo-Regulirung.
Januar 1886 .....	29. Januar 1886 .....	30. Februar 1886 .....
Februar .....	26. Februar .....	27. März .....

